

# Erzgeb. Volksfreund.

## W. Tageblatt und Amtsblatt W.

für die kgl. und städtischen Behörden in Aue, Grünhain, Gartenstein, Johanngeorgenstadt, Lößnitz, Neustädte, Schneeberg, Schwarzenberg bzw. Wildenfels.

Telegraphische Adressen:  
Volksfreund Schneeberg.  
Schneeberg 10.  
Aue 51  
Schwarzenberg 19.

№. 166.

Sonntag, den 20. Juli 1913.

66. Jahrg.

### Schwarzenberg—Sachsenfeld.

Für alle in der Zeit vom 1. Dezember 1912 bis zum 1. Juni 1913 geworfenen, im Ortsteile Sachsenfeld befindlichen Hunde ist die Hundsteuer auf das 2. Halbjahr 1913 zu entrichten. Die Hundsteuer beträgt für einen Hund 3 M., für den 2. Hund 6 M., für den 3. Hund 9 M., für jeden weiteren Hund werden 3 M. mehr erhoben. Für einen Zughund ist ohne Unterschied nur 3 M. Hundsteuer zu zahlen. Ebenso ist für alle im Laufe des Jahres von auswärtig hierher gedachten Hunde, sofern für sie die Steuer überhaupt noch nicht oder nur in geringerem Betrage bezahlt ist, die volle Steuer bzw. der zur Erfüllung der hiesigen Steuer erforderliche Betrag zu bezahlen. Die Besitzer der vorbezeichneten Hunde werden hierdurch aufgefordert, diese bis zum 1. August 1913 bei der Verwaltungsstelle anzumelden und gleichzeitig die Steuerkarte zu lösen. Die Unterlassung der Anmeldung wird gesetlicher Vorschrift zufolge als Hinterziehung der Hundsteuer angesehen und mit dem dreifachen Betrage der hinterzogenen Steuer bestraft. **Schwarzenberg, am 14. Juli 1913. Der Rat der Stadt, Dr. Mühlner.**

### Holzversteigerung auf Grünhainer Staatsforstrevier.

Im Ratskeller zu Grünhain sollen **Sonnabend, den 26. Juli 1913, von vormittags 11 Uhr an** folgende Holzarten in der Menge von 7—12 cm Oberst. 18495 f. ta. 2217 f. ta. kl. u. w. l. 2152 f. ta. kl. u. w. l. 1200 f. ta. kl. u. w. l. 84 m Kugelnadel, 2 m harte Brennholz und Keste, 488 m weiche Brennholz, Brennholz und Keste, gegen sofortige Bezahlung und unter den vorher bekannt zu machenden Bedingungen versteigert werden. Die Versteigerung der Brennholz erfolgt von vormittags 11 Uhr an. Die unterzeichnete Revierverwaltung erteilt über obige Holzart nähere Auskunft. **Grünhain und Schwarzenberg, am 18. Juli 1913. Königl. Forstrevierverwaltung. Königl. Forstrevieramt.**

### Neustädte. Öffentliche Sitzung der Stadtverordneten.

Montag, den 21. Juli 1913, abends 7 Uhr.

### Lauter. Öffentliche Gemeinderatssitzung.

Montag, den 21. Juli 1913, abends 7 Uhr.

## Sonntag und Montag, den 27. und 28. Juli Jahrmakrt in Neustädte.

### Wochenschau.

Schneeberg, 19. Juli.

Ein Bild von Kraft und gutem Willen nannte der Turnvater Goep am Schlusse des herrlich verlaufenen Turnfestes in Leipzig die deutschen Turner und die turnende deutsche Jugend, die dort in einer Zahl wie noch bei keinem Turnfest zuvor in friedlichem Wettkampf ihre Kräfte und ihr Können maßen. Ein Fest wie dieses ist wahrlich mehr als ein glänzendes Schauspiel, mehr denn ein auf die Unterhaltung einer großen Zuschauermenge berechnetes Vergnügen, als welches es leider von gewisser Seite geringfügig beurteilt wird. Alle die tausende Männer und Jünglinge, die in der alten Pleiade aus Nord und Süd, aus Ost und West des großen Vaterlandes zusammenkamen, verkörperten die echte deutsche Art: deutsche Kraft, Energie, Gewandtheit und Bescheidenheit. Nicht blendender Lohn war der Wille Preis, sondern der schlichte Turnerkranz. Und die rüstig ausdauernden Alten, die sich um Goep scharten, konnten sich davon überzeugen, daß die Ideale, für die sie ihr Leben lang gestritten haben, von dem Nachwuchs treu gewahrt werden, konnten sich der kräftig gedeihenden Jugend freuen.

Alle Bestrebungen, die darauf gerichtet sind, der Jugend bei Zeiten Interesse für die Sache des Vaterlandes einzufloßen, sie von den zerstörenden Mächten fernzuhalten, verdienen eifrige Förderung. Und die Kinder und Verbreiter dieser mannigfachen Bestrebungen werden — jeder an seinem Teile — ihrem Werke um so besser dienen, wenn sie bei der Beurteilung der Tätigkeit des andern nicht die trennenden Wege, sondern das gemeinsame Ziel als ausschlaggebend erachten. Dann werden auch Irrtümer, unrichtige Urteile vermieden werden. Generalfeldmarschall von der Goltz, der die Deutsche Turnerschaft im Namen des Jungdeutsches Bundes begrüßte, hat es offen ausgesprochen, daß er sich früher ein anderes Bild von den deutschen Turnfesten gemacht habe; nachdem er ein solches Fest aus eigener Anschauung kennen gelernt, wisse er, daß es Feste der Arbeit von hoher nationaler Bedeutung seien. Sich einander näher kommen, sich gegenseitig verstehen, nicht über die Mittel und Wege streiten, sondern den alle Vaterlandsfreunde einigenden Zweck vor Augen haben: das wird allen Tellen zum Nutzen gereichen, wird Mißverständnisse, wie beispielsweise zwischen den Turnern und den Pfadfindern entstanden waren, bald beseitigen. Einigkeit macht stark! Dieses Wort sollte vor allem von denen beachtet werden, die mit ihrem Streben und Schaffen dem Vaterlande dienen wollen.

Einigkeit macht stark! Es wäre wahrlich um unsere politischen Zustände besser bestellt, wenn die Einigkeit aller staatsverhaltenden Elemente dem Hader der Parteien ein Ende bereiten würde. Aber die Aussicht, jemals dahin zu gelangen, ist in weite, weite Ferne gerückt. Ein beständiges Beispiel bürgerlicher Uneinigkeit hat wieder die Reichstagswahl im Jahre 1912 im Reichstag gegeben. Nach dem jetzt vorliegenden

amtlichen Ergebnis der Stichwahl erhielt der Sozialdemokrat Gwald 730 Stimmen mehr als der nationale Kandidat von Dreyen. Bei der Hauptwahl am 2. Juli fanden 19 071 bürgerliche 13 778 sozialdemokratische Stimmen gegenüber. Von den ersteren hatte der Kandidat der Reichspartei 11 115, der fortschrittliche Kandidat 7956 erhalten. Die fortschrittliche Parteileitung hatte die Parole ausgegeben: Keine Stimme für den rechtsstehenden Kandidaten. Und die Mehrzahl der fortschrittlichen Wähler glaubte dieser Parole nicht besser entsprechen zu können als daß sie dem Sozialdemokraten zum Siege verhalf, obwohl die fortschrittliche Presse kurz zuvor Dr. von Dreyen eine „höchst sympathische“, als einwandfrei von allen Parteien anerkannte Persönlichkeit bezeichnet hatte. Nur ein verhältnismäßig kleiner Teil jener 7956 hatte aus der Erfahrung gelernt, daß die Bündnisse mit der Sozialdemokratie der eigenen Partei bei künftigen Wahlen nur schaden können, nur wenige erinnerten sich daran, daß die roten „Bundesgenossen“ rückwärtslos gerade die Liberalen bekämpfen und aus ihren Wahlkreisen zu verdrängen suchen, wo sie sich nur irgend einen Erfolg von ihrer Agitation versprechen. Wenn sie wirklich einmal einen Brocken übrig lassen, wirklich einmal einem Freisinnigen ein Mandat erringen helfen, so halten sie sich dafür doppelt, dreifach, sechsfach auf Kosten derjenigen schadlos, denen sie den Dienst erwiesen haben. Eine ganz erhebliche Zahl der heute in sozialdemokratischem Besitze befindlichen Mandate — es sei nur an Berlin, Hamburg, Breslau u. m. erinnert — gehörte einst der Fortschrittspartei. Der „Genosse“, der jetzt Dr. von Dreyen verdrängt hat, nahm — obwohl seit Jahrzehnten in der Parteibewegung stehend — niemals eine führende Stelle ein. Er ist eine Nummer wie die meisten anderen — Nummer 111. Er wird seiner Partei als Redner nicht viel nützen und den bürgerlichen Parteien nicht viel schaden. Aber trotzdem ist die Stichwahl in Baul-Weißig ein trüber Punkt in unserem öffentlichen Leben. 14 Tage nachdem die Dreyenvorlage die bürgerlichen Parteien gegen Sozialdemokraten, Polen und Kämpfer geeint vorfand, wird ein Sozialdemokrat mit Hilfe einer bürgerlichen Partei gewählt. Kein erfreuliches Ergebnis im Juli-jahr 1913! Dieser Empfindung gibt auch das führende Organ der nationalliberalen Partei, die Kölnische Zeitung Ausdruck, indem sie schreibt:

Wir stehen nicht an, das Ergebnis dieser Wahl für recht bedauerlich zu erklären. Wir der bürgerlichen Parteien, die hier wieder ein Mandat auf Kosten der Rechten gewonnen hat, kommt man nicht aus. Abgesehen davon, daß wir schon wiederholt gezeigt, wie wenig in der praktischen politischen Arbeit mit einer sozialdemokratischen Partei zu tun ist, die zu einem großen Teil aus der Sozialdemokratie besteht, ist die Niederlage des freisinnigen Abgeordneten Dr. v. Dreyen auch aus persönlichen Gründen zu bedauern. Dr. v. Dreyen ist der vornehmste nationale Politiker alten Schlages, dem jede Schärfe fern liegt, der zwar seine Anschauungen mit Mut vertritt und vertritt, der aber in seinen Auseinandersetzungen mit Bundesgenossen gefühllos wie aus der Fassung kommt. Insbesondere haben Politiker, wie Dr. v. Dreyen einer ist, unendlich den nation-

liberalen Partei am eine Welt näher als Politiker, wie Dr. Gwald, von denen man nicht anderes weiß, als daß sie die Grundzüge einer internationalen vererbenden Politik betreiben. Aus der sozialdemokratischen Partei ist jetzt ein Mann „offiziell“ geschieden, der eigentlich schon lange nicht mehr zu ihr gehörte, ja, seit seinem Eintritt von den Sozialdemokraten mit scheelen Augen betrachtet wurde: Max W a u r e n b r e c h e n. Gleichviel wie man über den Schwarzgeist denken mag, der vor 7 oder 8 Jahren so schnell den Weg von Naumann zu Debel fand: jedenfalls gehört er nicht zu den Nullen. Und weil er bisweilen mit seinen eigenen, vom Parteidogma abweichenden Ansichten nicht zurückgehalten hat, war er den Parteipapieren schon lange ein Dorn im Auge. Er war seit Jahren „zum Fliegen reif“. Jetzt ist er — bevor man ihm den Stuhl vor die Tür setzte — freiwillig den Weg den Hilbrand, Schappel und manch anderer gegangen, die sich das Recht, selbständig zu denken, nicht abgewöhnen konnten. Ein Sozialdemokrat deutscher Junges, der es bedauert, daß durch die Ablehnung der Dreyenvorlage die Haltung der Partei in militärischen Dingen auf Jahrzehnte festgelegt ist, und der ohnehin noch die Kühnheit besitzt, nach der Behandlung des Falles Hilbrand eine Weiterbildung der grundsätzlichen Begriffe des Parteiprogramms als ausgeschlossen zu erachten — Ben Aliba, verhandle dein Haupt, das ist noch nicht dagewesen.

Die Erklärung des Deutschen Metallarbeiterverbandes gegen den Werftarbeiterstreik in Hamburg zeigt wieder einmal, wie leichtfertig manchmal Ausstände begonnen werden. Ohne vorherige Fühlungnahme mit der Organisation, auf deren finanzielle Unterstützung man rechnet, wird die Arbeit eingestellt. Mit diesen Worten verweigert nun der Verband die Anerkennung des Streiks und jegliche Unterstützung. Die Ausständigen werden wohl oder übel dem Räte, die Arbeit wieder aufzunehmen, Folge leisten müssen. Aber die Werte, die durch die Arbeitslosigkeit verloren, die Summen, die den Feiernden entgangen sind, lassen sich nie und nimmermehr wieder einbringen.

Der Verlauf des sich ausgebrochenen zweiten Balkankrieges läßt die Tage kritischer erscheinen als sie es je während des vorausgegangenen Türkenkrieges war. Bulgarien, noch vor wenigen Wochen mit dem Siegeslorbeer geschmückt, ist in eine schlimmen Lage geraten als sein damaliges Gegner, die Türkei. Seine Hoffnung auf Rettung durch Rußland hat sich nicht erfüllt und das Eingreifen der Rumänen und Serben gestaltet die Situation nur noch verwickelter. Jetzt sucht das vielgeprüfte Land des Orients Schutz und Hilfe, wie aus den verschiedenen von uns veröffentlichten Meldungen hervorgeht, dort ein offenes Ohr zu finden. Die — in Wien allerdings bestrittene — kategorische Erklärung Oesterreichs an Rußland, daß es eine Perimeterung Bulgariens nicht dulden wolle und die Unterstützung von unrichtiger Wiener Seite, daß die Donaumonarchie eine zu große Ausdehnung Serbiens nicht dulden werde, lassen erkennen, wie nahe das Jenseit-